Preis 20 Pfennig

DONNERSTAG, 25. MAI 1944
19. JAHRGANG :•: FOLGE 21

IB Illustrierter Beobachter

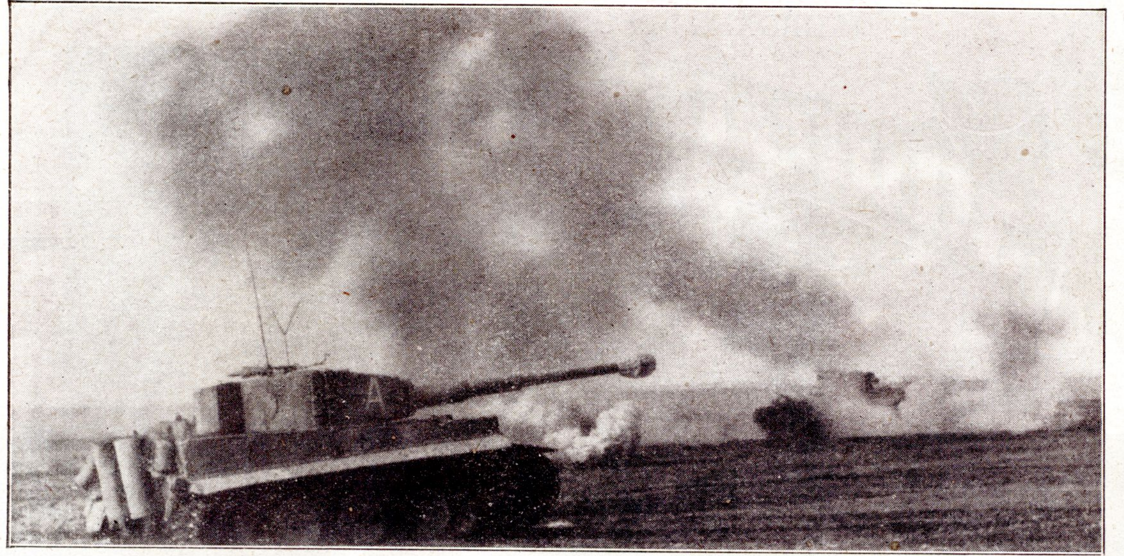
VERLAG FRANZ EHER NACHF., GMBH
MÜNCHEN 22.
Copr. Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
MÜNCHEN 22.

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:



Eichenlaubträger Oberst Frhr. v. Maltzahn beobachtet seine Jäger im Kampf.
Aufnahme aus einem vorgeschobenen Gefechtsstand an der italienischen Südfront.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Karl Bayer.

Den Helden von TARNOPOL entgegen!



1 Die Tiger werden sprechen ...
25 Tage lang hielt die Besatzung von Tarnopol in erbittertem Ringen gegen mehr als zehnfache Übermacht der Sowjets stand. Erst als Munitions- und Wassermangel eintrat, wurde der Befehl zum Ausbruch gegeben. Kriegsbildberichter Scheffler befand sich bei den von Westen her angreifenden, den Kameraden in Tarnopol zu Hilfe eilenden Verbänden des Heeres und der Waffen-SS. Erbittert leisten die Sowjets Widerstand





2 Sie entrinnen den Sowjets!
„Eine kleine Gruppe von Zivilisten begegnete uns" — erzählt der Kriegsberichter — „die trotz dem Jammer, die der Krieg über sie gebracht hat, froh ist, weil sie sich in den Schutz der deutschen Waffen begeben kann."
Bildbericht:
Kriegsberichter Scheffler / Mehnert (Sch.).



3 Der junge Panzerkommandant
hat in der Ferne Geschützstellungen der feindlichen Widerstandslinie erkannt. Sein von den afrikanischen Dünen her geschultes Auge sucht jetzt die Weiten des galizischen Landes ab



5 Haben die Sicherungen nichts gemerkt?
Es ist ganz unbegreiflich! In den rauchverhangenen Dorfstraßen tauchen schattenhafte Gestalten auf, immer mehr, instinktiv gehen die Grenadiere in Deckung und Abwehrstellung. Es ist ihnen klar, daß die Sowjets noch einmal alles versuchen werden, sie von ihrem Ziele abzubringen.



4 Unsere tapferen Grenadiere
säubern ein Dorf von feindlichen Widerstandsnestern.



6 ... und dann das große, wortlose Erkennen:
Es sind die Kameraden aus Tarnopol, die wie Schemen aus einer anderen Welt durch den Rauch auf sie zueilen. Nur mit Karabiner und MG. haben sie sich durchgeschlagen, abgekämpft, mit wunden, schlaflosen Augen und erschöpften Körpern, doch voller Stolz. Stunde um Stunde kommen sie nun! Dann ist die Aufgabe gelöst, das Unternehmen beendet.



GENERAL-FELD-MARSCHALL KESSELRING UND SEINE SOLDATEN





Rechts:
Der Feldmarschall ist zufrieden.
Ein Geschützführer erklärt das Ziel, auf das sein Geschütz in indirektem Schuß feuert.





Ausbildung nach neuesten Gesichtspunkten.
Der Feldmarschall überwacht die Schulung des Ersatzes, die unter Berücksichtigung der umfassenden Erfahrungen vorgenommen wird, über die die deutsche Wehrmacht verfügt.



„Stimmt's auch?"
Der Feldmarschall, der selbst alter Artillerist ist, kontrolliert die Einstellung des Geschützes.



„Gasmasken auf!"
Sitzt die Gasmaske auch richtig?
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Wahner (4).

KORPSFÜHRER KRAUS AM 26. MAI 50 JAHRE ALT



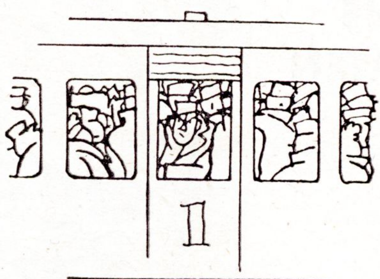
Der Korpsführer des NSKK.
auf einem Wehrertüchtigungslager der Motor-HJ, im Gespräch mit einem Wehrmachtausbilder.
NSKK.-Kriegsberichter Mölich.

Engländer über England

Wie sieht es an der englischen Heimatfront aus? -- Folgen wir einem englischen Karikaturisten, der in dem Londoner Witzblatt „Punch" vom 8. März eine Folge von zwölf Zeichnungen veröffentlicht. Der Text darunter lautet wörtlich: „Wenn man unseren zeitgenössischen Humoristen glaubte, bekäme man den Eindruck, daß die Zivilbevölkerung ihre gesamte Zeit damit verbringt . . .



auf Autobusse zu warten, die niemals stehenbleiben,



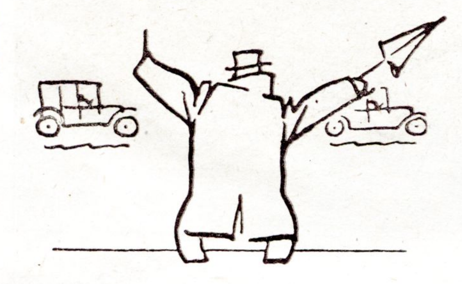
sich in überfüllte Züge zu drängen, die niemals ankommen,



Schlange zu stehen und nie etwas zu kriegen (Aufschrift auf den Tafeln: Keine Butter, keine . . .),



daß sie versucht, in Hotels unterzukommen, die immer überfüllt sind,



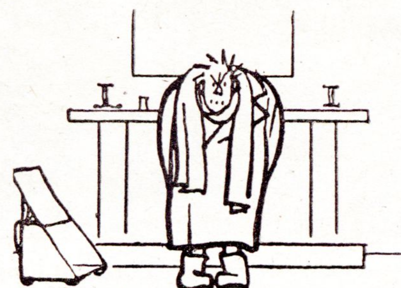
daß sie versucht, Taxis zu bekommen, die ständig besetzt sind,



daß sie bemüht ist, Wohnungen zu mieten, die immer schon vermietet sind,



daß sie gezwungen ist, Bürobetriebe aufrechtzuerhalten, die unter ständigem Personalmangel leiden,



daß sie versucht, in Räumen ein bißchen warm zu werden, die immer ungeheizt sind (leerer Kohlenkübel!),



und daß sie versucht, einen Haushalt zu führen, der immer ohne Arbeitshilfe ist.



Nun, all dies gibt ein ganz falsches Bild, tatsächlich finden die meisten von uns immer noch genug Zeit, um sich be-



quem zu Hause in den Sessel zu setzen und die letzten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt zu lesen, die

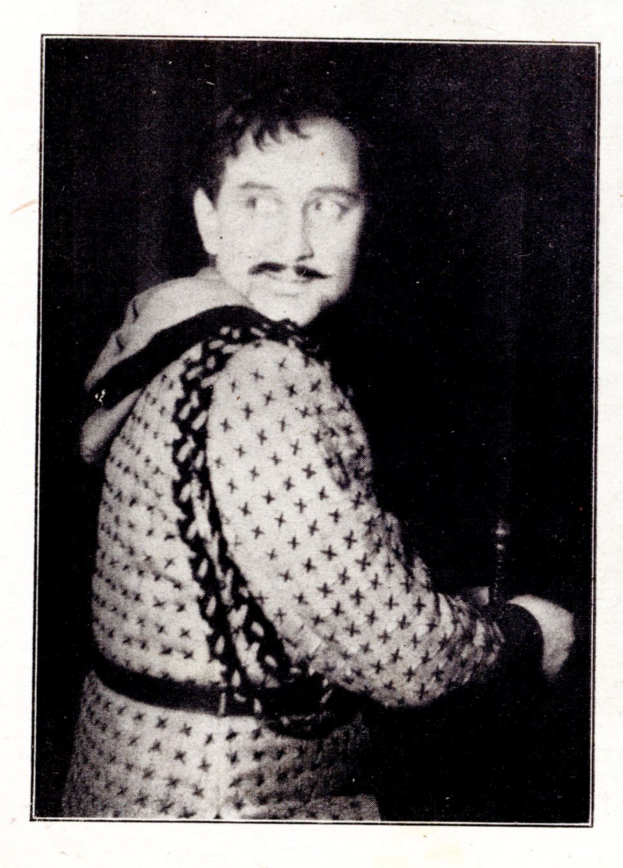


zufälligerweise immer vergriffen sind."

Mit dieser Schilderung der Zustände an der englischen Heimatfront hat der Karikaturist, wenn auch in stark abgeschwächter Form, um die Zensur nicht allzusehr zu reizen, ein treffendes Bild der Schwierigkeiten und der Unzufriedenheit der englischen Bevölkerung gemalt.

Theater trotz Terror

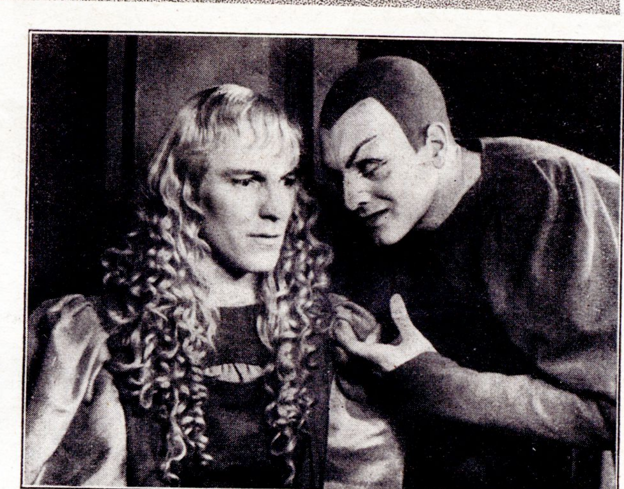
EIN BILDBERICHT VON DEN BERLINER BÜHNEN



Im Staatstheater: ← Shakespeare.
Ein neuer „Othello" mit Paul Hartmann, der den Mohren als arglosen Soldaten und „ehrenvollen" Mörder charakterisiert, nicht als rasenden schwarzen Dämon. Vor allem aber ein neuer Jago: Gustav Knuth. Früher gab Ferdinand Marian die Rolle im Deutschen Theater — als einen Virtuosen der Ruchlosigkeit, als einen Strategen der Lüge mit fast graziöser Tücke. Knuth stellt dagegen einen elementaren Jago — einen lümmelhaften, brutalen, schadenfrohen Intriganten, der ohne Zweck und Vorwand schurkisch ist und bis zum Schluß ein Teufel an Niedertracht und Haß. Gustav Knuth spielt den Jago nicht falscher oder richtiger als damals Ferdinand Marian. Er spielt ihn nur anders, und das Wunder geschieht: die Dichtung duldet beide Deutungen!

Heute Komödie spielen?! Die Anwege zu vielen Berliner Theatern führen durch Dolomiten von Häuserruinen, und zahllose Erinnerungen sind auf Schritt und Tritt begraben.

Indessen — es wird Theater gespielt. Die Berliner lassen sich dies Barometer ihres Lebensmutes nicht nehmen. Sie stellen sich nicht tot.



Im Schillertheater: Goethe.
Im Gaststättensaal des Schillertheaters hat Heinrich George seine Ersatzbühne aufgeschlagen, und fast als Programm ist der „Urfaust" gewählt: Als Puppenspiel und Bänkelsang, der noch dem Volksbuch vom Dr. Faust nahesteht. George läßt denn auch ein dämonisches Kasperletheater im prallen Bilderbogenstil spielen und hat in Horst Caspar einen sehr jungen, ungestümen und unerfahrenen Faust, während Will Quadflieg als Mephisto einen eleganten Satan von bösartiger Schönheit und koketter Fäulnis gibt.

Aufn.: Scherl (1), Dr. Weizsäcker (3), Willott (3).



Im Deutschen Theater: Goldoni.

Die glücklichsten Inszenierungen des Deutschen Theaters, dieses Poetenwinkels unter den Berliner Bühnen, waren stets diese: Wenn Raimund gespielt wurde und die Girlanden seiner Phantasie die verzauberte Bühne umkränzten, wenn das graziöse Preußentum in Kleists „Amphitryon" zum Vorschein kam, wenn die zärtlichen und rüpligen Romanzen Shakespeares erklangen, wenn Lope de Vega seine Maskenscherze im Irrgarten der Liebe trieb. So auch nun wieder in der verspielten Harlekinade Goldonis vom „Diener zweier Herren", die Bruno Hübner wie ein Scherzo des Rokokos inszeniert hat und in der Wilfried Seyferth seine pausbäckige Narrenfreiheit treibt.

Sie geben nicht das schlechte Beispiel einer exaltierten Verzweiflung. Sie bleiben bei der Sache. Alles, was wir tun, hat heute den Ehrgeiz, die Funktionen des Lebens aufrechtzuerhalten, als ob nichts geschehen wäre. Dies gilt nicht zuletzt für das Theater.





In der Volksbühne: Shakespeare und . . .

Die Volksbühne wetteifert mit dieser Grazie und spielt „Was ihr wollt" auf der Drehbühne, auf der alles zu gleicher Zeit möglich ist: Rüpelei und Anmut, Trunkenheit und Takt, Spaß und Ernst — eben der ganze Shakespeare, das ganze Leben. An vielen trefflichen Neben- und Hauptrollen ist das Aufgebot der Volksbühne reich. Bevorzugt sei der Malvolio von Werner Hinz. Zu dem erstaunlichen Rollenkreis dieses eigenartigen Darstellers, der den Hamlet und den Kaiser Wilhelm den Zweiten gespielt hat, tritt eine neue Gestalt von bestechenden Einfällen.

← **. . . Sudermann.**

Dem vielgeschmähten Hermann Sudermann bereitet Eugen Klöpfer eine späte Genugtuung. Er macht (nach dem Film, der seine eigenen Wege ging) die Bühnenprobe auf das Standes- und Künstlerdrama „Heimat", und siehe: Es ist um seiner dramatischen Sicherheit und menschlichen Aufrichtigkeit willen von schattenloser und unverstaubter Wirkung: Ein treffliches Ensemblespiel macht der Volksbühne alle Ehre: E. W. Borchert Flokina von Platen, Carl Kuhlmann und Werner Hinz.



Im Theater am Schiffbauerdamm: Utermann und . . .

←

Wilhelm Utermanns sympathische Art, aus dem Stegreif zu plaudern — bewährt in seinem ersten Bühnenwurf „Kollege kommt gleich", inzwischen übertroffen durch sein drittes Werk „Der Pelikan" — kennzeichnet auch sein „Dementi": Eine Verwechslungskomödie von rampensicherer und geistiger Wendigkeit, die mit Ursula Grabley und Günther Lüders viel Freude bereitete. Die amüsant verwegene Regie hatte Viktor de Kowa.

→

. . . Forzano.

Nun auch in Berlin: „Onkel Buonaparte" von Forzano, die Fabel von jenem unverdrossenen Gottesmann, der es vorzieht, auf seinem kleinen toskanischen Dorf ein guter Pfarrer zu bleiben, statt in Paris ein schlechter Kardinal zu werden. Die Aufführung im Schiffbauerdamm-Theater mit Bruno Harprecht und Reneé Stobrawa übersetzte das Stück fast aus dem Oberitalienischen ins Bayerische und Anzengrubersche.



Stosstrupp „Feldherrnhalle"

BESUCHT MÜNCHEN



Die Spuren harter Kämpfe sind ausgelöscht.
Die strahlenden Gesichter der BDM.-Angehörigen grüßen die Soldaten der „Feldherrnhalle", mit strahlenden Augen wird der Willkommsgruß erwidert.

Die Panzergrenadierdivision „Feldherrnhalle" hat sich im Einsatz gegen den Bolschewismus aufs höchste bewährt. Ein Stoßtrupp der Division stattete — aus dem Narvaabschnitt kommend — dem Gau München - Oberbayern einen Besuch ab. Stabschef der SA. Wilhelm Schepmann begrüßte den Stoßtrupp als Abgesandten der Front, in deren Bereich Hunderttausende von SA.-Männern ihre Pflicht erfüllen. Die kämpfende Front und die kämpfende Heimat umschließt ein unzerreißbares Band.



Eine anmutige Unterbrechung in der grauen Front.
Garmisch bereitete den Soldaten der „Feldherrnhalle" einen begeisterten Empfang.



Der Führer des Stoßtrupps, Major Sturmbannführer Schoening.
ist Träger des Ritterkreuzes und des Deutschen Kreuzes in Gold.

Die Panzer-Grenadierdivision „Feldherrnhalle" ehrt die Vorkämpfer der nationalsozialistischen Erhebung.
Ihr Opfergeist ist auch in den Angehörigen der Division lebendig.



Aufnahmen: Harry Jaeger Amt Lichtbild der RPL.

Stabschef Schepmann
verleiht dem Reichsschatzmeister der NSDAP. das Ärmelband der Standarte „Feldherrnhalle".



Die „Alten" und die „Jungen".
Ein Freiwilliger der Standarte „Feldherrnhalle" im Gespräch mit einem Angehörigen der Panzer-Grenadierdivision „Feldherrnhalle". Über die Standarte strömen der Division fortlaufend zahlreiche Freiwillige zu.

Mit Frachtdampfer nach Schweden

EIN FRÖHLICHER ROMAN VON FR. OST

(6. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 20:

Nach einiger Zeit tauchte einer der Matrosen witternd aus dem Quartier auf wie ein Kaninchen aus dem Bau und schien sich angelegentlich den Abendhimmel anzuschauen. Sah er den Rücken des Zollbeamten, entschlüpfte der Besucher auf einen Wink hin dem Schiffe wieder. Der Steward, der Koch und zwei von den Matrosen standen auf der Laufbrücke und unterhielten sich Fast konnte man meinen, sie ließen nicht jeden beliebigen Besucher an Deck, mancher erhielt auf seine Fragen kopfschüttelnd Antwort, ehe er sich wieder langsam entfernte. Spaziergänger mochten sie alle scheinen, schwerer war festzustellen, galten ihre sehnsüchtigen Blicke mehr der Gegend oder dem Dampfer?

Mädchen promenierten den Kai entlang, Arm in Arm, Einzelgängerinnen. Waren sie jung und hübsch, flogen ihnen Scherzworte von der Mannschaft entgegen. Manche blieben stehen und bandelten an. Hinter die Gespräche kam Orwein nicht, sie wurden schwedisch-deutsch geradebrecht. Der Steward holte aus seiner Kabine eine Tafel Schokolade, zeigte sie dann und wann den Mädchen vor.

Anscheinend feilschte man, es lag etwas Gieriges in den Blicken der Mädchen, wenn sie die Schokolade sahen. Beherzte kamen wenige Schritte auf die Landungsbrücke, wenn die Matrosen sie aber zu haschen suchten, flohen sie kreischend. Neckerei und Spielerei gingen hin und her.

Es wurde dunkler, die meisten Mädchen verschwanden nach und nach, andere schien grade die Gegend um den Dampfer besonders zu fesseln.

Der Koch machte sich an Orwein heran, sie gingen bis zur Küchentür, Jachmann stellte zwei Holzstühle davor an Deck zurecht. Sie nahmen Platz und tranken ihr Bier aus den Flaschen. Zu ihnen gesellte sich der Steward, Orwein merkte, wie er nach der Bierflasche schielte. Ziemlich plump spielte der Smutje auf das verkaufte Bild an. Orwein nahm einen neuen Glückwunsch entgegen. Der verpflichtete. Der Steward lief nach weiteren Flaschen. Sie quasten.

Es wurde dunkel. Drei Mädchen waren plötzlich in ihrer Gesellschaft und einer der Matrosen. Junge Mädchen, keck, appetitlich, vollbusig, soweit man noch sehen konnte. Fabrikmädchen oder Dienstmädchen im Ausgehkleid. Sie knabberten Schokolade, der Koch schenkte kleine Gläser Likör ein. Der Matrose spielte auf der Ziehharmonika, gar nicht übel, moderne Tänze. Den Mädchen kribbelte es in den Beinen, es wurde lustig. Gelächter, mal eine bescheidene Handgreiflichkeit, ein Vergnügen kleiner robuster Leute.

Der Koch stieß Orwein vertraulich in die Seite: „Sie sind schlimm auf Schokolade —, die ist in Schweden kaum zu bezahlen, für diese Mädels nicht erschwinglich."

Orwein staunte, ihm dämmerte langsam, welcher Magnet die Mädchen auf Deck gezogen hatte.

„So macht man das mit den Puppen hier — ha — ha —!" Jachmann krümmte sich vor Lachen und faßte nach einer der Jungfrauen.

Sie waren nicht zimperlich, eher war ihnen ein Rätsel, wieso drei Mädchen auf vier Männer kamen. Die sprachliche Verständigung glückte nicht besonders, für den vorliegenden Fall auch nicht Erfordernis, man wußte, worum es ging. Von der einen fing Orwein verliebte Blicke auf. Der bessere Eindruck, den er machte, auch daß er respektiert wurde, war nicht zu übersehen. Er fühlte sich sorglos erhaben, bestellte mehr Bier. Seine Genossen wurden dementsprechend beflissener und seiner Eitelkeit wurde Tribut gezollt. Der Koch und der Steward begannen in ihrer Meinung um den Maler zu schwanken, ein guter Passagier war für sie immer nur der, aus dem sich möglichst viel herausschlagen ließ. Na, man konnte sich auch mal irren. Ihr Bestreben ging ganz hintergründig dahin, ihm möglichst oft zuzuprosten, was wieder zur Folge hatte, daß die Flaschen schneller leer wurden.

Das eine der Mädchen saß dem Matrosen auf dem Schoß. Die samtgraue Nacht ließ nur undeutliche Konturen erkennen. Da torkelte durch das Dunkel eine schwarze Gestalt auf die Leute zu. Sie überschritt den matten Schein der Lampe, der aus der offenen Kombüsentür fiel. Es war ein Mann, ein Herr im Abendmantel, weiße Glacéhandschuhe an den Händen. Schwer bezecht lallte er: „Eine Flasche Kognak! — Einen Kognak —!"

Der Steward drohte leise: „Nichts —, gehen Sie vom Schiff herunter!"

„Einen Kognak —, nur einen —", stammelte der Elegante, sich mühsam aufrecht haltend.

„Haben Sie nicht gehört — nichts!"

„Wo ist der Kapitän? — Soll mir einen Kognak geben —!" Dabei drehte er sich um, den Decksaufbauten zu.

Der Steward nahm den Mann unterm Arm und stieß ihn bis zur Landungsbrücke; widerwillig stapfte er herunter. Die weißen Handschuhe waren vom Ruß des Dampfers schmierig geworden.

„Was war das?" fragte Orwein; einiges in seinem Kopfe war schon unklar. Aber sein Vertrauter, der Koch, wisperte ihm zu: „Sie wollen immer Schnaps von uns haben, weil sie in Schweden nicht genug bekommen, sie lungern um jeden Auslandsdampfer herum. — Na", er tat großspurig, „man gibt ihnen mal einen; aber der Mensch war schon total betrunken, da kann man Unannehmlichkeiten haben. Der Alte paßt scharf auf!"

In Gedanken sah er manches Geldstück in die Hände der Mannschaft laufen, nur gescheit sein, sich nicht kriegen lassen, ordentliche Risikoprämie aufschlagen —; er lachte herzhaft. Sie waren keine Schmuggler, kleine, harmlose Gesetzesverletzer, die sich ein Taschengeld machten.

Da spektakelte der Mann unten zum Schiff herauf: „Tyska djävul — tyska djävul!"

Orwein schnellte herum, stützte sich auf die Reling und fragte über die Schulter: „Was hat der Mann gesagt?"

Der Koch Jachmann spuckte verächtlich seinen abgebrauchten Priem ins Wasser: „Ja —, das ist so'ne Redensart — sehr beliebte Redensart hier."

„Was heißt es?"

„Deutscher Teufel — deutscher Teufel!"

Benommen von Bier und Likör, ging es Orwein nicht gleich ein, er mußte erst die Schrecksekunde verarbeiten. Hinter ihm gähnte der Koch: „Dann will ich man schlafen gehen —, gut Nacht, Herr Orwein."

Als der Maler sich umdrehte, war er allein. Er grübelte eine Weile vor sich hin, konnte sich nicht entsinnen, die Mädchen über den Laufsteg an Land steigen gesehen zu haben, glaubte sie irgendwo vertraulich quietschen zu hören. Ach was, gleich wo —, die Sterne am Himmel flimmerten verdächtig stark, ob es überhaupt so viele Sterne gab?

*

Sterne waren es nicht, die ihm am anderen Tage im Kopfe flimmerten, höchstens Erinnerungen an dreigesternten Kognak. Fade hatte er in seiner „Stammkneipe" ein Glas „Öl" hinuntergestürzt, bevor er noch grün-rot-violette Farben mischte. Wovon diese verdammten Schweden torkelhaft betrunken wurden, wenn es doch so schwer Alkohol gab? Oder lagen so viele Schiffe im Hafen? Er durfte nicht darandenken, sein Magen war zu allem fähig. Die Geschichte mit den Mädchen regte ihn auf, aber hatten nicht Füchse immer einen Bau, und wo ein Fuchs einen Bau hatte, fand sich auch eine Füchsin? Verdammt ekelhaft, er fing an rot zu sehen, was scherten ihn die Weibergeschichten der Matrosen und die ganze Schokolade. Verheirateter Esel, wie er sich titulierte, konntest dir sagen, daß die Trauben für dich zu hoch hingen. Und wenn schon —, solche Mädchen —; ehrlich, ehrlich, redete er sich wieder zu, unsere Modelle waren alte Unken dagegen. Natürlich, er wollte nur sein Künstlerauge befriedigen —, ob dieser Koch etwas anderes gedacht hatte? Wahrscheinlich, war doch ein geriebener Halunke. — Schlimm, schlimm, die zehn Kronen zum Teufel, und er hatte sie noch gar nicht! Auf Vorschuß gefeiert! Er pinselte wild drauf los, das Bild mußte fertig werden.

Während er noch eine Flasche „Öl" trank, würde es leidlich trocknen.

Am Nachmittag hatte er sich nach dem Stadtplan zurechtgefunden. Dort stand auf einem weißen Emailleschild: Feldmann.

Er klingelte, zerrte mit der freien Hand das Jackett zurecht. Orwein fühlte sich wohler, ihm schwebte etwas vor wie ein Fünf-Uhr-Tee, bei dem die alte, würdige Dame den berühmten Maler Orwein ihren Bekannten vorstellte. Appetit konnte er entwickeln, zweifellos. Aber wichtig waren vor allem die zehn Kronen. Dafür würde er auch noch gewaltige Dinge über Kunst reden, neue Geschäftsverbindungen anknüpfen.

Die Tür ging auf. Ein lebhaftes, junges Dienstmädchen in weißer Schürze sah auf ihn herab.

„Ist die gnädige Frau zu sprechen —, ich bin angemeldet!"

„Sind Sie der deutsche Maler?"

Orwein bejahte begeistert. Plötzlich schoß ihm das Blut ins Gesicht, das Mädel kam ihm bekannt vor. Aber doch unmöglich, sie sprach Deutsch. Er wurde linkisch verlegen, was würde die würdige alte Dame denken!

„Kommen Sie nur rein", sagte das Mädchen, „die gnädige Frau läßt sich entschuldigen, sie ist telephonisch abberufen worden —." Orwein wankte sanft, seine Waden spannten sich krampfartig. Machte sich das Mädchen noch obendrein lustig über ihn? Sie hatte so ein verdächtiges Augengeglubsche.

„Ich soll Ihnen das Bild abnehmen —", sie griff schon mit der Hand danach. Er konnte grade noch lallen: „Vorsicht, es ist noch feucht!", da hatte sie es schon ohne anzublicken auf einen Stuhl gelegt. — „Und die gnädige Frau hat hier einen Brief für Sie hinterlassen."

Mechanisch nahm er ihn an sich und riß ihn auf. Mit einem Stoßseufzer der Erleichterung sah er eine Zehn-Kronen-Note und dann las er:

Lieber deutscher Landsmann!

Es tut mir aufrichtig leid, Sie nicht empfangen zu können, um Ihr Kunstwerk persönlich abzunehmen, unvermutet wurde ich telephonisch abberufen. Mein Mann, der Arzt ist, mußte über Land, Sie treffen auch ihn leider nicht an. Gestatten Sie mir, Ihnen das Honorar für Ihr Werk in diesen Brief einzulegen. — Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise.

Erna Feldmann.

Verschnupft, kleinlaut schlich Orwein von dannen. Er wagte nicht, sich noch einmal nach dem Mädchen umzusehen, das langsam die Tür hinter ihm schloß.

Draußen an der Küste im *Langedrag Restaurang*, einem beliebten Ausflugsziel Göteborgs, erklärte Frau Doktor Feldmann mit wohlwollendem Lächeln und weisen Fältchen in einem gütigen Gesicht ihren Freundinnen: „Wenn ein Landsmann solch ein Bild malt, soll man es ihm abkaufen — damit es nicht erst unter die Leute kommt!"

5.

Erika Lorenzen und Hauptmann Gartner gingen vorweg und Erika Lorenzen tat, als sähe sie nicht, wie Anna Breiter einige Male nach dem Dampfer zurückschaute. Otto Bergner war nicht zu erblikken, warum auch, und dann hatte er bestimmt auch an andere Dinge zu denken als das Vergnügen, dem sich die Fahrgäste seines Dampfers hingaben. Sein waren die Lasten, armer Kerl. Anna Breiter begann ihn zu bedauern, nur einen Augenblick, sie stand zu fest im nüchternen Leben, um sich nicht zu sagen, Männer seien erst recht für die Arbeit da. Sie als Frau hatte es nicht einmal anders kennengelernt. Jedoch —, na ja, wie das so ist, es wäre nett gewesen, hätte er ihr zum Abschied zugewinkt. Gleich überfiel sie der Gerechtigkeitsfimmel. Wie sollte er dazukommen? Sie stellte anscheinend tolle Forderungen. Und — jetzt stolperte sie über die Bordschwelle zur Straße, stolperte über einen unbequemen Gedanken: warum beschäftigte sie sich mit diesem Manne? Sie wehrte sich förmlich; nein, fiel ihr gar nicht ein, tat sie nicht, absichtlich nicht. Da lag der Hase im Pfeffer, sie tat es nicht, aber da war etwas, was sie beunruhigte, und dieses Beunruhigen war gar nicht unangenehm. Im übrigen hatte sie Ferien und konnte genießen, und niemals würde sie sich verwehren, über solch angenehmes Beunruhigen nachzudenken. Eben Ferien!

Die vorn waren ganz in Ferienstimmung geraten und vermißten sie sicher nicht. Wenn sie kehrt machte? Aber wohin, und allein? Unsinn, bestimmt würde sie keine Spielverderberin sein, niemals hätte das Erika Lorenzen um sie verdient. Ihre gemeinsame Zukunft verband sie so eng miteinander, es hätte kaum des Flechtwerks der vergangenen Jahre bedurft. Sie rief sich zur Ordnung, und ihr heiteres Temperament sprach zu ihr, du schiebst zwar nicht, aber du wirst auch nicht geschoben. Anna Breiter verstand sich wieder.

Sie überschritten die Brücke über den Großen Hafenkanal und freuten sich gemeinsam an dem bunten Kahngewimmel des kleinen Binnenhafens, dem Lade- und Löschplatz des Fischhandels und des kleineren Schiffsverkehrs. Leben und Betrieb. Gleich zu ihrer Rechten stießen die Anlegebrükken in den Göta älv, die dem Fähr- und Dampfbootverkehr dienten. Dem Nahverkehr. Die kleinen Schiffe kamen und gingen. Ihrem Zwecke entsprechend, den Verkehr aufrechtzuerhalten zwischen Küsten- und Inselorten untereinander und mit der Stadt, gestaltete sich das Publikum. Leute vom Lande mit ihren Waren oder ihrem Einkauf, Bewohner der Seevillen bei ihren Besorgungen, Badegäste für längere oder kürzere Dauer. Am Lande kauende und spuckende Fleetenkieker oder sonst müßiges Volk. Fischhändler, Blumen- und Obstverkäuferinnen mit ihren Ständen geschäftstüchtig und dienstbereit zur Hand.

Auf einer der vielen Anschlagtafeln lasen sie:

Till Marstrand

„Angaren Bohuslän"

Das war das Dampfboot nach Marstrand.

Hauptmann Gartner lotste die Damen angeregt die Brücke entlang auf den Dampfer zu. Sie kletterten hinein und fanden auf dem Oberdeck ein sonniges Plätzchen im Vorschiff.

„Und die Fahrkarten, Herr Hauptmann?"

„Besorge ich sofort, meine Damen. Wir haben bis zur Abfahrt noch eine halbe Stunde Zeit, und ich bitte freundlichst, mich gleichzeitig auf ein Viertelstündchen zu beurlauben, ich habe an Land noch eine Kleinigkeit zu besorgen. Mir schien es zunächst nützlich, Plätze zu belegen —."

„Wozu wir uns vorzüglich eignen, Erika!"

„Ach, wir tun es doch gern —, geh' nur, Erich!"

Sie winkten ihm nach, wie er mit langen Schritten dem Ufer zustrebte. In die Deckstühle gekauert, dicht nebeneinander, fühlte Anna Breiter, wie Erika Lorenzen zärtlich den Arm in den ihren schob. „Ach, Anna, was bin ich froh, daß wir nach Gotenburg fuhren!" Es war nichts Überschwengliches in diesen Worten, eher eine zurückhaltende Unsicherheit. Anna Breiter spürte ein tiefes Gefühl weiblichen Mitempfindens, sie fragte vertraut: „Wollt ihr heiraten?"

Erika Lorenzen schwieg lange, sah auf ihre Fußspitzen, die Arme auf die Knie gestützt. „Wenn Erich mit nach Indien ginge?"

„Es ist so dumm von mir, Erika, euch zu stören, mit euch nach Marstrand zu fahren —"

„Aber Anna, rede nicht so daher, du weißt, ich brauche dich notwendig, wir gehören zusammen."

„Ich komme mir vor wie das fünfte Rad am Wagen, wie der Ersatzreifen am Autobus deiner Erfolge —"

„Meiner Erfolge — und dazu noch in der Mehrzahl!"

„Bitte sei nicht böse, das ist alles dummes Zeug, ich bin ein bißchen durcheinander, ich weiß, für dich haben andere Männer nie existiert."

„Es muß mein Schicksal sein, ich konnte mich immer nur neben Erich denken. Ich glaube, trotz allem Schweren, was dazwischen liegt, er ist der Mann, der mir bestimmt ist."

„Ich schätze ihn sehr hoch, Erika."

„Sieh mal, Anna, wir Frauen sind wie Blumen. Erst wenn uns ein wärmender Strahl trifft, beginnt unser Blühen. Und da der Strahl schon männlichen Geschlechts ist, entwickelt unser Blühen der Mann. Jede Blume hat eine andere Neigung zum Sonnenstrahl, sie wird immer in derselben Neigung bleiben, will sie nicht Unkraut sein. Und will sie Früchte tragen —. Nun, ich könnte dummes Zeug zusammenreden und sagen, wir haben ja in Kiel ein Institut, in dem wir die Früchte der Liebe und Ehe sehen. Aber dort sind wir gewissermaßen immer nur die Gärtnerinnen, wir helfen und betreuen nur. Und jede, jede Frau müßte doch selbst nicht nur Blume sein, sie müßte doch ihrem Endziel entgegenreifen —."

Anna Breiter seufzte hörbar.

Da hielt Erika Lorenzen sie wieder fest und fragte: „Anna, ich glaube, du bist auch verliebt?"

„Geh", riß sich Anna los, „wie kommst du da drauf. In wen denn!"

„Du kommst mir so besinnlich vor, und da du gern zurückbleiben möchtest —. Ich dachte an Bergner!"

„Ach was, ein harmloser Flirt —."

„Und so durcheinander?"

„Nichts wie Unannehmlichkeiten hat man durch die Männer, unsere ganze Ferienstimmung geht zum Teufel!"

„Aber Anna, wollen wir es nicht einmal anders herum versuchen, nicht trotz der Männer Ferienstimmung, sondern mit den Männern?" Sie strich ihr den Arm von Achsel bis Ellenbogen herab, beruhigend und zuredend.

„An mir soll es nicht liegen", Anna Breiter sprang auf, „ich will nicht tränentücheln, ich will nicht fachsimpeln, ich will nicht — einfach, ich will grade mitfahren und an nichts weiter denken als an Sonne, Luft und Wasser!"

Erika Lorenzen zog sie wieder auf den Deckstuhl herab: „Es wäre ein seltenes Glück, könnten wir drei in Indien zusammenleben."

Der kleine Dampfer hatte sich mit Menschen gefüllt und prustete gewaltige Dampfwolken aus dem Schornstein. Die Schiffsglocke schallte laut und heftig, mahnend an die baldige Abfahrt. Hauptmann Gartner kam die Anlegebrücke entlang geschossen. Im Arm hielt er eine hagelvolle Tüte mit Äpfeln. Im Laufen kullerten einige herab, plumpsten rollend ins Wasser und erweckten bei herumstehenden Jungen kleine Lachsalven. Erich Gartner lachte mit winkte mit dem einen mühsam frei gemachten Arm nach oben, stürzte die Hand wieder wie einen Deckel über die offene Tüte. Er fühlte sich ausgelassen wie ein Sonntagskind, präsentierte den Damen die Äpfel: „Der umgekehrte Sündenfall!"

Sie kamen in Stimmung und griffen mit Humor nach den saftigen Äpfeln.

„Alles erledigt —", keuchte Erich Gartner vom Laufen, „Dampfer sogar noch erreicht. Die Damen werden nichts dagegen haben, wenn ich mich der Jacke entledige und sie über den Stuhl hänge. So — hier wird uns der Fahrwind anhauchen und abkühlen."

Er sah jung und strahlend aus und freute sich über's ganze Gesicht. Erika Lorenzen biß herzhaft in die Frucht, ihre Augen folgten allen seinen Bewegungen. So gefiel er ihr, und anders auch, und überhaupt und immer.

„Hier sind die Fahrkarten, meine Damen!"

Sah Erika Lorenzen dabei gespannt und erwartungsvoll an, als hätte er ein Geschenk überreicht, das ein überraschtes Kind auspackte; Erikas Augen hingen dankend an seinen.

„Was heißt *‚Till'*, Hauptmann?"

„‚Nach', Schwester Anna!"

„Till Askerholmen?" las Anna Breiter verwundert. „Ich denke, wir fahren nach Marstrand?"

Erika Lorenzen kam aus einer anderen Welt, sah wie Anna Breiter an der Fahrkarte studierte, blickte auf die eigene. Hob die Augen fragend zu Erich Gartner.

„Vielleicht liegt Askerholmen auf der Insel Marstrand?"

Erich Gartner war ein ganzes Freuen. „Habe ich Sie überrascht?"

„Wir fahren also nicht nach Marstrand?"

„Doch —, nach Marstrand auch!" er klatschte sich auf die Oberschenkel. „Aber wir fahren dran vorbei, ein Stündchen weiter nach der Insel Askerholmen!"

„Wußten Sie das gestern abend schon?"

„Aber sicher —, ich wollte nur nicht, daß uns gewisse Leute aufstöbern!" Er lachte aus vollem Halse.

„Dann haben Sie uns also, mit Studienrat Bestvater zu reden, in die Irre geführt?" Anna Breiter gab sich einen drolligen Ernst.

„Ich bekenne mich schuldig!"

„Ist es in Askerholmen schöner, kennst du es?"

„Reumütig will ich ein Geständnis ablegen. Ich bin nach dem Kriege einmal dort gewesen. Ein ehemaliger Regimentskamerad, ein Schwede, der als Offizier im deutschen Heere diente, hat nach dem Zusammenbruch in Askerholmen ein Hotel gepachtet. Wir waren lange Zeit im Briefwechsel, und ich habe ihn besucht."

„Ist er noch dort?"

„Mit Frau und Kindern!"

„Können wir dort wohnen?"

„Ich will meinen großen Trumpf ausspielen! Vorhin habe ich mit ihm telephoniert, wir werden erwartet!"

Erika Lorenzen streckte ihm die Hand hin, und Anna Breiter versuchte hüpfende Bewegungen auf ihrem Stuhle.

„Herrlich — Erich!"

„Ich muß Ihnen auch danken, Hauptmann, — ich habe auch eine Hand!"

Er ergriff auch diese, legte die beiden Frauenhände zusammen und rief: „Die Drei-Einigkeit!"

Eine der Hände ließ er wieder los.

„Jetzt wollen wir die Ufer nicht vergessen, bei unserer Einfahrt nach Gotenburg haben wir nichts davon gesehen."

*

Das Dampfboot schwamm den Göta älv hinab. Rechter Hand taten sich Blicke auf in große Werften, Fabrikanlagen. Badeanstalten rückten in den Fluß.

„Das ist das andere Gotenburg", belehrte Erich Gartner. „Schwedens größter und wichtigster Einund Ausfuhrhafen, die Werftstadt, auch das Zentrum des Fischhandels des ganzen Kattegats."

Frauen haben meist wenig Sinn für Industriebauten, es sei denn, sie liegen bereits verrottet und verrostet und gestatten die Entwicklung romantischer Phantasien. Ein alter Fischkutter, ein Ozeandampfer regen sie mehr an, selbst ein Schwimmer im Wasser zieht ihre Augen auf sich. Sie schauten auch mehr auf das sie umgebende Publikum und horchten den fremden Lauten der schwedischen Sprache.

„Erich, ich glaube gehört zu haben, die Schweden seien sehr deutschfreundlich?"

Erich Gartner setzte eine zweifelnde Miene auf. „Das ist sehr unterschiedlich. Viele Schweden machen aus ihrer Begeisterung für Deutschland kein Hehl. Aber ebensoviele, wenn nicht mehr, halten es mit den Engländern. Da sprechen verwandtschaftliche Beziehungen mit und nicht zum mindesten geschäftliche Tätigkeiten. Die Schweden sitzen am Wasser, und ihre Kähne kommen ebensooft nach England wie nach Deutschland. Die Bindungen hüben und drüben gestalten auch die Sympathien. Besser ist schon, man gibt sich zu Anfang vorsichtig bis man die Lage ausgepeilt hat."

„Werden wir Schwierigkeiten haben, Hauptmann?"

„Nicht die Spur. Eines zeichnet den Schweden besonders aus, er ist von vollendeter Höflichkeit. Na, und bei meinem Freunde in Askerholmen — wir werden dort leben — leben, wie man eben nur in Schweden lebt!"

Er schnalzte im Vorgenuß mit der Zunge.

„Wir nähern uns langsam der See, und wenn wir erst draußen schwimmen, lernen Sie einen der seltsamsten Küstenstriche kennen. Ich bin begeistert davon. Der Schärengürtel von Bohuslän —."

Auf Norden legte das Dampfboot den Kurs, stracks in die Schären hinein. Wohl hunderttausend Kuppen nackten Granitgesteins und Gneisbildungen ragen aus dem Wasser, von Kinderkopfgröße über alle Abstufungen bis zu richtigen bewohnten Inseln. Bis hinauf an die Grenze Norwegens. Alle Formen modellierte das Meer in die ausgewaschenen Uferwände. Wahllos hingestreut, wie aus einem Riesensack vom Himmel gepurzelt, zwingen sie die Schiffe in kleine Wasserengen und breiten im nächsten Augenblick schon wieder zwischen sich weite Meeresflächen. Kahl wie Mondlandschaften, dann wieder sprossende und grünende Tupfen auf den Steininseln.

Bild folgt auf Bild, keines ähnelt dem andern. Leblos, unbewohnt die kleineren Felsen, in sich zerrissen, gratig; hier eine Hütte, dort ein Viehstall auf größeren. Neben den Häuschen dachartige Stangengestelle zum Trocknen von Fischen. Fischboote kommen der ‚Bohuslän' entgegen. Hier und dort läutet die Schiffsglocke vor einer Anlegestelle. Passagiere und kleinere Frachten werden aus- und eingeladen. Dann rauscht das Dampferchen weiter. Die Bugwelle sprudelt in der glatten See, die Sonne hat den ganzen Himmel überblendet. Erich Gartner und Erika Lorenzen sitzen Hand in Hand.

Die nahe Küste bleibt fast immer in Sicht.

Anna Breiter zeigt mit der Hand hinüber. „Baumlos ist das Land drüben, ein harter, leicht gewellter Küstenstrich."

„Und doch liegen dahinter blühende Felder, grüne Wiesen, große Wälder. Wir werden sie sehen, wenn wir den letzten Tag in Gotenburg zu einem Ausflug nach den Wasserfällen von Trollhättan benutzen."

„Solch ein Inselchen, eine der Schären mußte man besitzen", schwärmt Erika Lorenzen, „müßte sich ein Häuschen drauf bauen, weltabgewandt, ein Ruheplätzchen —"

„Ein Ort der Besinnlichkeit", pries Erich Gartner. „Auch dafür haben die Schweden Verständnis und manche heimliche Villa konnten wir nicht erspähen, da sie sogar der Dampferstraße abgewendet liegt."

Sie fuhren seit fast zwei Stunden durch dieses Labyrinth von grau-rotem Stein und grünem Wasser. Der Gegensatz zwischen der ruhigen Wasserfläche und den steinernen, sich nicht allzuhoch über den Wasserspiegel erhebenden, wild, zerschorft und regellos hingehauenen Schärenriffen und Inseln wirkte phantastisch.

„Wie liebt der Schwede dieses Land, das herbe und auch wieder weiche, sein kühlklares Heimatland", wußte Erich Gartner. „Das Land selbst ist seine Nationalhymne. Es steht da etwas von altem, frischem, felsenhartem Norden drin, von Sonne und Wäldern."

Um ihrer wohligen Lähmung nicht ganz nachzugeben, hatte Erika Lorenzen sich beim Bimmeln der Schiffsglocke erhoben. Land war in Sicht, größeres Land, ein grüner Uferkranz auf Granit. Die ‚Bohuslän' manöverierte vorsichtig an die Landungsbrücke.

„‚Marstrand' — dort an der Tafel steht ‚Marstrand'", rief Erika.

„Dann wird es auch Marstrand sein, wenn's schon an der Etikette steht!" Beinahe väterlich brachte es Hauptmann Gartner hervor.

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

„Wo der Dulder Odysseus-Bestvater und Penelope-Adelheid gestern Schiffbruch erlitten haben!" krähte Anna Breiter.

„Schwester Anna, ich glaube, Sie können boshaft sein!" Erich Gartner drohte mit dem Finger.

„Hauptmann Gartner, „mir will scheinen — wenn ich es mir recht überlege — mir ist so, als wollte irgendjemand irgendwen nicht begegnen —."

Erich Gartner schlug die Hände zusammen. „Bravo, führen Sie den Frauenverschlepper tüchtig ab, verdient hat er es. Reumütig verspreche ich, mich zu bessern. „Wie um abzuschwächen fügte er listig hinzu: „Wollen's beide tun!"

Anna Breiter hatte schon ganz anderes entdeckt. Wie der Kleinstädter zu jedem Zuge an die Bahn, so wandert der Schärenbewohner neugierig zu jedem ankommenden und abfahrenden Dampfboote, Sommer- und Badegäste verstärkten das Bild zur Buntheit, Damen in Strandhosen —. Das war Anna Breiter in die Augen und durch den Kopf geschossen. Sie war ganz abgelenkt. Strandhosen — daß sie die vergessen konnte. Aber mit beruhigendem Blick hatte sie festgestellt, ihr neuer Badeanzug würde sich sehen lassen können.

Erika Lorenzen schaute nach den kleinen Häusern hinüber, die nur eine schmale Gasse zwischen ihren Türstufen und der mühsam aufgeführten Umrandung einer zementierten Kaimauer Platz gaben. Hell gestrichene Häuser, aus Brettern gefügt, mit roten Ziegeldächern. Strandläden mit dem in aller Welt gleich aufgehäuften Andenkentand. Freundliche Heime, davor grüne Baumkronen. Wo der Fels nackt zutage trat, hockten und lagen auf dem sonnenheißen Gestein sonnendurstige Menschen. Weiße Flecken im Graugranit, ein blauer oder dunkler Mannesanzug dazwischen.

Das Dampfboot schlängelte sich schon wieder weiter durch die enge Fahrrinne. Segelboote kreuzten seine Bahn, Motorboote werkten zu anderen Schären. Das Postboot scherte an ihnen vorüber. Das Deck der ‚Bohuslän' hatte sich stark geleert.

Sie spazierten beschaulich umher, konnten sich aber nicht entschließen, in dem kleinen Eßsalon etwas zu sich zu nehmen. Die gepolsterten Bänke vor den Eßtischen erinnerten zu sehr an einen gut geheizten Speisewagen, und der schönste Smörgåtisch erschien umdampft von feucht-heißem Flimmerwrasen.

Bissen wieder in die blankpolierten Äpfel und warfen die Reste mit kindischer Forsche ins Wasser.

„Gut gezielt!" bespöttelte sich Erich Gartner.

„Was schon, wir haben Ferien — Ferien!" Erika Lorenzen tat's ihm nach. Und in den ‚Ferien — Ferien' lag viel mehr als ‚Ferien — Ferien' sonst schon herrliches besagen.

Anna Breiter machte eine weitausgreifende Bewegung mit dem Arm. „Alles das herum, wenn ich es sehe —, mir ist manchmal, als führen wir über ein meilenweit überschwemmtes Land, in dem die grausige Flut nur hier und da eine Erhöhung, ein hochgelegenes Haus, die Reste einer Steinfestung frei gelassen hat."

„Ein gutgedachtes Bild" zollte Erika Lorenzen Beifall.

„Schon, schon", meinte Erich Gartner", aber die Wirklichkeit ist anders und darum um so viel schöner."

Mit einem Male waren sie in Askerholmen. Der Hausdiener vom Strandhotel hatte sich ihres Handgepäcks bemächtigt. In der Eile war ihnen nicht aufgefallen, fast dasselbe Hafenbild wiederholt gesehen zu haben. Sie schritten vergnügt rechts ab, einen gepflegten Weg entlang unter schützenden Bäumen und standen nach wenigen Minuten vor einem großen Rasenplatze, hinter dem sich ein moderner Hotelbau erhob. Strandhotel. Die Freitreppe herunter kam ihnen der Besitzer entgegen, herzlich grüßend. Sie fanden sich in der Dependance wieder. Ein weißleuchtender Bau, kubusähnlich, zweistöckig. Die Treppe führte ungedeckt an einer äußeren Seitenwand hinauf. Ganz sachlich, stilvoll, praktisch eingerichtet. Sie hatten zwei schöne Zimmer und waren mit einem Sprung auf dem flachen Dach. Sonnendach, Aussichtsdach. Wo sie hinschauten über's Wasser, Schären, Schären. In der Nähe Schären, in der Ferne Schären. Große, kleine, kleinste und manche machte nur das darüber gurgelnde Wasser noch sichtbar. Nach jeder Himmelsgegend Schären. Schären, hoch und wellig wie kleine Eilande, flach und unscheinbar wie schwimmende Schildkröten.

Erika Lorenzen jubelte und Anna Breiter ergänzte: „Das ist herrlich!"

*

Den Abend verlebten sie in Gesellschaft des Besitzers und seiner Frau. Der Mann sprach gut deutsch, und seine Frau vermochte sich darin drollig auszudrücken. Das Hotel war stark besetzt, aber ihnen war auf der glasgedeckten Terrasse ein kühles und gut gewähltes Plätzchen reserviert worden. Ein Windlicht machte die Ecke heimlich. Das Wiedersehen zwischen Erich Gartner und dem Besitzer gab den Hauptgesprächsstoff. Die ersten Gläser Schwedenpunsch wurden eingeschänkt und das „Scål" begann häufiger zu klingen.

„Wo werden die Herrschaften baden?"

„Gibt es jetzt mehrere Badegelegenheiten?" forschte Erich Gartner.

„Doch, seit Ihrem letzten Hiersein haben wir das Norderbad erhalten, eine neue Anlage, die allen Ansprüchen genügt. Dort kann sich alles in der Pracht der Badeanzüge, Bademäntel, Strandkostüme bewundern lassen." Die letzten Bemerkungen klangen ziemlich verächtlich.

„Und unser altes schönes Bad in den Felsen?" fragte Erich Gartner erstaunt.

„Existiert als Süderbad immer noch. — Es liegt ja nur wenige Minuten von unserem Hause ab."

Die Damen wurden aufmerksam.

„Du hast deinen prunkvollen neuen Badeanzug", scherzte Erika Lorenzen.

„Und du —! Du bist nicht minder elegant!"

„Ich schlage vor, wir gehen ins Süderbad." Erika Lorenzen versuchte bescheiden zu tun. „Nicht wahr, Erich?"

Erich Gartner rückte unruhig auf seinem Stuhle. „Je nun, ich bin für's Süderbad. — Aber dort badet man ohne jegliches Kostüm, so wie Gott die Menschen geschaffen hat!"

„Was —?" rief Anna Breiter. Sie wurde rot bis in den Halsausschnitt.

„Das ist gute alte schwedische Sitte, Schwester Anna", lächelte Erich Gartner. „An einem nackten Körper nimmt der Schwede oder die Schwedin keinen Anstoß. Die Badeanzüge hat der Fremdenverkehr mitgebracht."

„Das habe ich mir immer schon gewünscht, Anna!"

„Aber — aber", Anna Breiter stotterte fast in Verlegenheit, „es ist doch kein Familienbad, wo wir zusammen baden — baden —"

(Fortsetzung folgt.)

Wunderliche Detektivarbeit

Denksportaufgaben, die die Natur uns stellt

Der Kaiserpinguin im Zeugenstand.

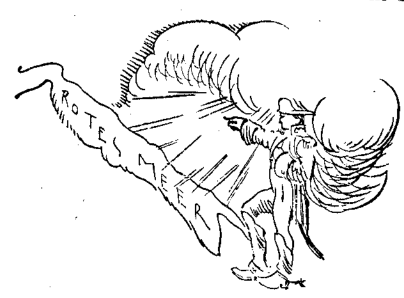
Aus dem Südpolkontinent, der 1000 km entfernt vom Ende der nächsten Landmasse, der Nadelspitze Südamerikas, sich im antarktischen Meer dehnt, ragen die Gipfel von 5000 m hohen Bergen aus einem anderthalb Kilometer dicken Eisschild auf. Vor einem halben Jahr-



hundert erst haben Menschen diesen neuen Erdteil zum erstenmal betreten und kurz vor dem Krieg noch leistete eine deutsche Forschungsgruppe dort wichtige wissenschaftliche Arbeit. Die Gebirge wurden überflogen. Eine Landung in ihrer Umgebung aber war nicht möglich. Nie hat also jemand diese Bergmassive untersuchen können und dennoch weiß man ganz genau, aus welchen Gesteinsarten diese Südpolaralpen bestehen. Wie kam man zu dieser sicheren Feststellung? Herrliche Kaiserpinguine, die das öde Gestade bevölkern, plauderten das Geheimnis aus. Seltsamerweise erst nachdem die Geologen ihnen den Kragen umgedreht hatten. Im Magen der erlegten Vögel fand man nämlich, wie vermutet, Spuren des Baumaterials der steinernen Feste — kleine Granit-, Quarzit- und Basaltsteinchen, die von den Gletschern abgeschliffen und von den Pinguinen aufgepickt worden waren. Eine wichtige Frage war damit gelöst, dank der Mithilfe des guten Tauchvogels, der aus der Zoologie herausgewatschelt war, um dem forschenden Geologen auf die Spur zu helfen.

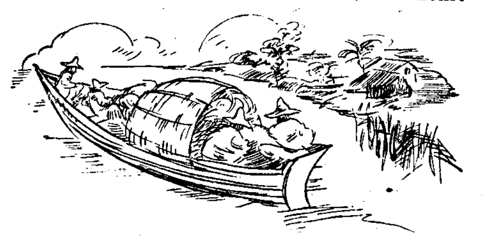
Die Spur durchs Meer.

Napoleon berichtet in seinen Memoiren, wie er im Jahr 1798 mit seiner Armee trockenen Fußes das Rote Meer durchschritten hat. Wenn wir uns aufmachen, um dieser rätselhaften Angabe selbständig auf die Spur zu kommen, stehen wir kopfschüttelnd an der fraglichen Stelle, am Golf von Suez, und loten dort 10 Meter Tiefe aus. Unmöglich, hier kommt niemand zu Fuß durch! Selbst wenn uns jetzt einfällt, daß die spätere Ausbaggerung des Suezkanals hier diese Tiefe gelegt hat, so war der Golf doch sicher auch 1798 voll von Wasser. Und dazu voll von Sandbänken — müssen wir weiter wissen. Das Geheimnis aber entschleiert sich uns erst vollkommen, wenn wir noch die Tätigkeit der Ebbe miteinbeziehen, die hier den Spiegel um $1^1/_2$—2 Meter senkt, und wenn wir weiterhin den monatelang währenden Nordwestwind hineinblasen lassen, unter dem das Wasser zurückgedrückt und gelegentlich um einen ganzen Meter erniedrigt wird. Auf den Sandbänken der engen Übergangsstelle war das Durchschreiten des vorher nur 3—4 Meter tiefen Meeres nicht mehr schwierig.



Der berg- und talwärts fließende Fluß.

Hier noch eine etwas umfangreiche Trophäe von unserer Jagd nach schwer durchschaubaren Erscheinungen: ein ausgewachsener südamerikanischer Fluß. Daß sich Leute ohne Segel, Ruder oder Motor in ihren Kahn setzen und sich von der Strömung flußabwärts davontragen lassen, ist weiter nicht aufsehenerregend. Daß wir sie aber auf dem gleichen Weg flußaufwärts ohne Antriebsmittel wieder heimkehren sehen, setzt unseren Cassequiare — so heißt der Fluß — auf einen Ehrenplatz in unserer Sammlung. Dieses Gewässer hat die Eigentümlichkeit bergwärts und talwärts in regelmäßigen Abständen zu fließen. Die Erklärung ist interessant genug. Als natürlicher Kanal verbindet der Cassequiare den Orinoko und den Amazonas, die beide in einem Abstand von 10 Längen- und 10 Breitengraden an der Ostküste Südamerikas in den Atlantik münden. Die Flutzeiten im jeweiligen Delta der beiden Riesenströme sind verschieden. Hat der Orinoko Flutzeit, so wird sein Wasser zurückgedrängt und gibt selbst noch dem Cassequiare eine Nord-Südströmung. Geht die Flutwelle aber den Amazonas hinauf, so kehrt die



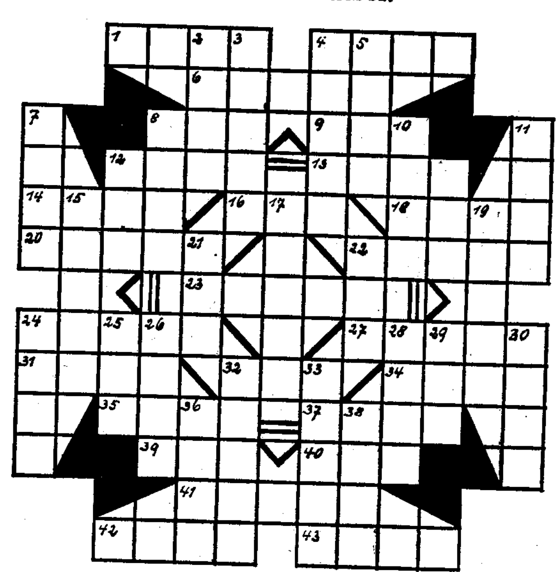
Kanalströmung um und fühlt sich zum Orinoko hingedrängt. Wie sie's gerade brauchen, so benützen die Eingeborenen dieses Naturphänomen, bringen ihre Waren zu Markte und kehren ohne Anstrengung oder Auslagen für Fahrgeld wieder heim. Es kreißen die Meere und geboren wird — eine billige Beförderungsmöglichkeit für Obst!

Vierzehn Fingerabdrücke.

Eine seltsame Entdeckung! In dem kleinen spanischen Ort Cervera de Buitrago der Provinz Madrid haben die Leute ein Zahlensystem, das uns stutzen macht. Sie rechnen nicht nach dem Dezimalsystem, sondern legen den Berechnungen des Alltags die Zahl 14 zugrunde. Eine Merkwürdigkeit, die sich nirgends sonst auf dem Erdenrund finden läßt. Der phantasievolle Detektiv wird vielleicht schließen: In ganz alten Zeiten, als die heilige Zahl 7 usw. Wir wollen ihn nicht weiter fehlschießen lassen. Die Sache ist im wörtlichen Sinn ganz natürlich. Man kann sichs an den Fingern abzählen. Ebenso wie wir unsere Zehnerrechnung an den 10 Fingern „begreifen" können. Wir gehen los und sammeln nach hergebrachter Detektivart Finger- oder besser Handabdrücke dieser aus dem Rahmen fallenden Rechner. Und vor uns liegt als Ergebnis eine erstaunliche Zahl von siebenfingerigen Abdrücken! Durch jahrhundertelange Inzucht hat sich eine Abnormität fortgepflanzt und verbreitet: Die Leute haben fast alle 7 Finger an jeder Hand. Und wenn sie uns an ihren Fingern vorrechnen, so kommen sie eben bis 14 statt bis 10. Wie sehr übrigens unsere Ex-

RÄTSEL

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Küchengerät, 4. Rennplatz bei München, 6. weibl. Gewand, 8. rumän. Münze, 9. altes Gewicht, 12. Verehrung, 13. Muse der Geschichte, 14. nordischer Männername, 16. weibl. Vorname, 18. Drama von Hauptmann, 20. Teil von Musikinstrumenten, 22. Erzengel, 23. Schandfleck, 24. Schlachtort in Frankreich, 27. Stadt in Ägypten, 31. arab. Titel, 32. Teil des Baumes, 34. römisches Gewand, 35. Stachel, 37. Sauerstoff, 39. alkohol. Getränk, 40. europ. Hauptstadt, 41. Stechpalme, 42. Festung, 43. Schnürloch. — Senkrecht: 2. Abscheu, 3. Naturerscheinung, 4. deutscher Dichter ᛣ, 5. Abgott, 7. griech. Gott, 8. Element, 10. Lebewesen, 11. heil. Gefäß, 12. Steinufer, 15. Radau, 17. Unterwelt, 19. männl. Vorname, 21. deutscher Badeort, 22. Witz, 24. homerischer Held, 25. Reichsarbeitsdienst, 26. Liebesgott, 28. Ur-Teil, 29. Sohn des Apollon, 30. Wüstenlandstrich, 32. Schönheit, 33. Bruchstück, 36. deutscher Fluß, 38. gemeine Rede.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — am — bach — bo — de — de — di — do — e — e — fre — go — gos — il — in — ka — ke — kel — lach — le — lek — li — lith — lu — mar — mi — mus — na — nau — no — on — on — on — pa — phi — pi — ri — ril — ry — saß — sen — skor — sku — spi — spi — stra — sturz — tal — te — te — ter — the — ti — ti — tis — tro — um — wal — ze werden 19 Wörter gebildet, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Shakespeare ergeben.

1. weibl. Säulenfigur, 2. Schillersche Dramengestalt, 3. Festbeleuchtung, 4. ägypt. Königin, 5. Ort in Tirol, 6. lyrischer Dichter, 7. Verwandter, 8. Geisterglaube, 9. italien. Münze, 10. Schillers Geburtsort, 11. Freilichtbühne, 12. Revolution, 13. deutscher Dichter, 14. Pferd, 15. Pol eines Elements, 16. blauer Turmalin, 17. Krankenhaus, 18. Anstrengung, 19. Kerbtier.

1	11 ....
2	12 ....
3	13 ....
4	14 ....
5	15 ....
6	16 ....
7	17 ....
8	18 ....
9	19 ....
10	....

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6
7	8

1—2 Sandwüste in der Mongolei
2—3 Nagetier
3—4 Stadt in Thüringen
4—6 Gewürz
4—8 elektr. Leitungsseil
5—6 Giftschlange
5—1 span. Hafenstadt
7—1 deutsche Kolonie
7—8 Waldschlucht

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Sieb, 4. Riem, 6. Kleid, 8. Lei, 9. Lot, 12. Kult, 13. Klio, 14. Olaf, 16. Zoe, 18. Elga, 20. Saite, 22. Uriel, 23. Makel, 24. Arras, 27. Kairo, 31. Imam, 32. Ast, 34. Toga, 35. Dorn, 37. Ozon, 39. Rum, 40. Rom, 41. Hulst, 42. Fort, 43. Oese. Senkrecht: 2. Ekel, 3. Blitz, 4. Rilke, 5. Idol, 7. Eros, 8. Luft, 10. Trier, 11. Gral, 12. Kai, 15. Laerm, 17. Orkus, 19. Georg, 21. Ems, 22. Ulk, 24. Aias, 25. Rad, 26. Amor, 28. Atom, 29. Ion, 30. Oase, 32. Anmut, 33. Torso, 36. Ruhr, 38. Zote. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Karyatide, 2. Eboli, 3. Illumination, 4. Nofrotete, 5. Gossensass, 6. Rilke, 7. Onkel, 8. Spiritismus, 9. Skudo, 10. Marbach, 11. Amphitheater, 12. Umsturz, 13. Lenau, 14. Wallach, 15. Elektrode, 16. Indigolith, 17. Spital, 18. Strapaze, 19. Skorpion. „Kein Großmaul weiß sein Eselsohr zu hehlen." ✱ **Silbenkreuz:** 1. GO, 2. BI, 3. BER, 4. KA, 5. VI, 6. PER, 7. TO, 8. BEL.

SCHACH-BEOBACHTER

Selbstmatt (Urdruck).

Von Rudolf Wastl, Wien.

Weiß: Kh3, Lc1, Le8, Sh4, Bg2, g3 (6).
Schwarz: Kh5, Tg6, Th6, Bd4, h7 (5).

Weiß zieht und erzwingt Selbstmatt in zwei Zügen!

Lösung:

1. Sh4—f3, d3; 2. Sd2, Kg5+.

Verfrühter Angriff!

Preußische Verteidigung, gespielt in Schweden.

Weiß: K. Wallin. Schwarz: H. Nordgren.

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. d4, e×d4; 4. Lc4, Sf6; 5. 0—0, Lc5; 6. e5, Sg4; 7. h3? (Richtig ist Lf4!), 7. . ., Sg×e5; 8. St×e5, Sc×e5; 9. Tel, d6; 10. f4. (Damit meinte Weiß eine Figur gewinnen zu können, wird aber von einem mächtigen Angriff überrascht), 10. . ., d3†; 11. Kh2, Dh4!; 12. e×d3, Lf2; 13. Te4, Lc8×h3! Weiß gibt hier auf, denn gegen dieses starke Läuferopfer gibt es keine genügende Verteidigung mehr

remitäten beim Zählen seit je mitspielten, zeigt das ranzösische quatre-vingt oder 4mal 20 für 80. Weit inten, in früher Menschheitsgeschichte, hat da wohl einmal ein Urvater Adam Rieses zu seinen Fingern noch die Zehen hinzuaddiert und die Grenze des Zählens bis zur Zahl 20 hinaufgeschoben, die dann in der ranzösischen Bezeichnung bis heute festgehalten wurde.



Der dunkle Punkt im Schnee.

Und nun setzen wir uns noch dem zierlichen Hermelin auf die klar in den Schnee gesetzte Fährte. Vor uns flitzt das schwarze Schwanzspitzchen des Tieres und zeigt uns den Weg der wieselschnellen Flucht. Hat die Natur das Hermelin mit dieser schwarzen Kennmarke nicht äußerst ungnädig bedacht? Das helle Tierchen ohne den dunklen Fleck würde doch beinahe unsichtbar in der Schneeweiße des Bodens aufgehen. Die scharfe Beobachtung des Naturforschers hat diesen scheinbaren Unsinn der Natur als überraschend sinnvoll enthüllt: Ein Versuch mit Hermelinchen, denen man zu ihrer Entrüstung das Schwanzende geweißt hatte, ergab, daß sich die Konturen des Körpers ohne den ablenkenden dunklen Punkt weit deutlicher vom Schnee abhoben. Der schwarze Fleck zieht eben das



ganze Augenmerk auf sich. Und weiter ließ sich entdecken, daß die Stöße des Habichts oder der feindlichen Eule sich stets auf die schwarze, im Schnee schwänzelnde Quaste richteten und — zu kurz kamen. Der Hauptteil des geschmeidigen Tierchens war blitzschnell vorne weggewischt. Das Rätsel des „dunklen Punktes im Schnee" hat sich unserer Beobachtung willig ergeben.

ANEKDOTEN

Porzellan

Ein österreichischer Minister, der eine franzosenfreundliche Politik befürwortete, erhielt von Napoleon als Anerkennung dafür ein prächtiges Porzellanservice. Als das der Prinz von Ligne, ein geistreicher Höfling, erfuhr, meinte er zweideutig: „Service pour service." Das konnte heißen: Ein Porzellanservice für die geleisteten Dienste. Das Wiener Volk aber übersetzte, wie man auch konnte: Porzellan für Porzellan, d. h. nämlich für das politische, was der Minister durch seine Politik zerschlagen hatte. B. W. Kl.

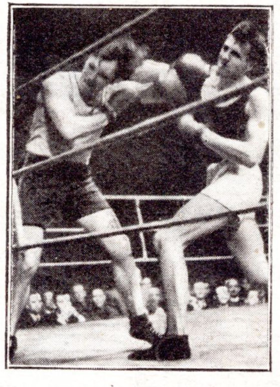
Reiterführer Seydlitz' kühne Reitertat

Einst ritt General Seydlitz mit einem zahlreichen Gefolge aus. Er traf auf eine Landkutsche, in welcher ein Landpfarrer gemächlich mit seiner Familie auf einem Sandwege spazierenfuhr. Die Kutsche hatte eine eigenartige Form und ihr langausgezogenes Vorderteil reizte den kühnen Reiter. Da maß der General die Entfernung, und nach kurzer Überlegung setzte er in sausendem Galopp zum Entsetzen der erschrockenen Pfarrersfamilie über die Kutsche hinweg. Das ganze Gefolge aber, das glaubte, seinen Herrn nicht im Stiche lassen zu dürfen, nahm denselben Weg. Hinterher entschuldigte sich der General artig bei dem Pfarrer und dessen Frau, daß er ihnen solchen Schrecken eingejagt habe. B. W. Kl.

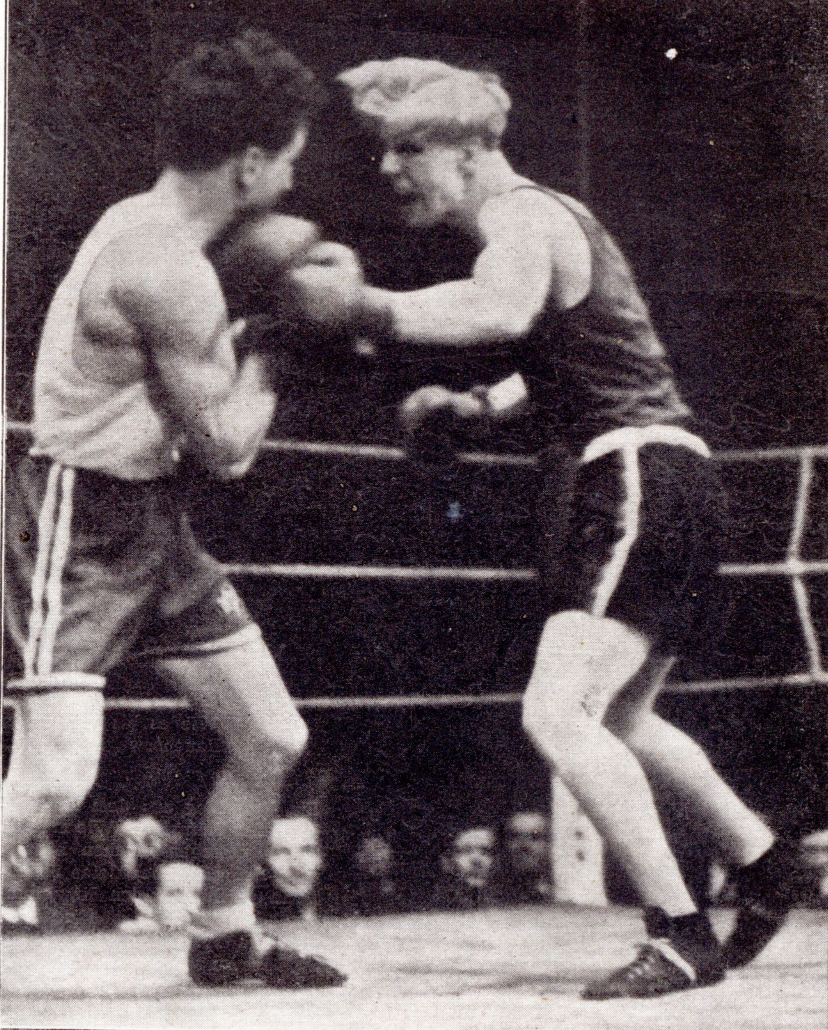
Die umgeworfene Fuhre

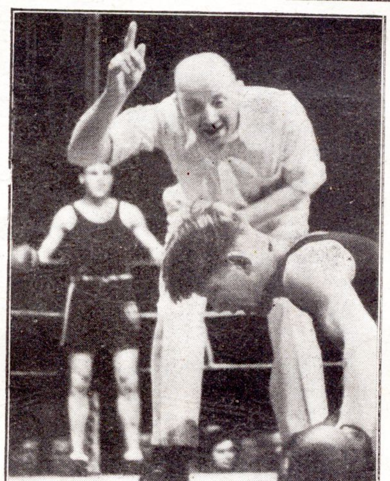
Der Kutscher des Alten Fritz hatte ihn einmal umgeworfen. Der König war darüber furchtbar ungehalten, er schimpfte ärgerlich und sagte dem Kutscher, daß er überhaupt nichts vom Fahren verstünde. Aber war der Kutscher erst fein still gewesen und hatte alles über sich ergehen lassen, so fühlte er sich nunmehr in seiner Berufsehre gekränkt und antwortete: „Was Majestät, ich verstehe nichts vom Fahren? Haben denn Euer Majestät auch nie — eine Schlacht verloren?" Auf welche Frage der König nichts sagte und auch sein Schimpfen einstellte. B. W. Kl.

25. Deutsche Box-Meisterschaften



Ohne Training in die Seile. Schwergewichtsmeister Gefr. ten Hoff, Hamburg, brachte den Altmeister Uffz. Runge schwer in Bedrängnis und siegte sicher nach Punkten.



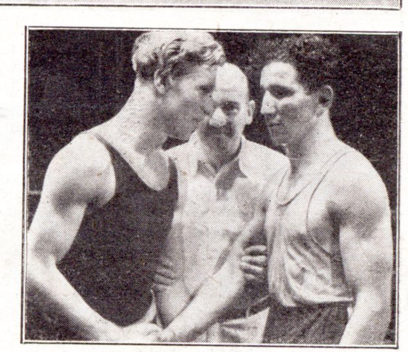




Der Ringrichter Erich Schroeder leitete alle Kämpfe vorbildlich.

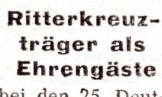
Nach wechselndem Erfolg

Den Kampf der Meisterschaften bestritten die Leichtgewichtler Unteroffizier Nürnberg und Gefreiter Heese. Über zwei Runden führte der jetzt in Niederschlesien stehende Heese, als Nürnberg seine Rechte anbringen konnte und beinahe einen Ko.-Sieg erreicht hätte. So wurde Heese stark gefeierter Punktsieger. — Heese ist 26 Jahre alt und stammt aus Düsseldorf. Ein Steckschuß im Unterschenkel verkürzte seine Ferse um 2 cm.



Der Sieger Gefr. Heese (links) nimmt die Glückwünsche seines Gegners Uffz. Nürnberg entgegen. Der Ringrichter freut sich über die fairen Kämpfer.





Aufnahmen: Fritz Hartmann, Breslau.

Ritterkreuzträger als Ehrengäste bei den 25. Deutschen Boxmeisterschaften in der Breslauer Jahrhunderthalle.

In Straßenbahn und Omnibus ist jetzt mit dem Rauchen Schluß!

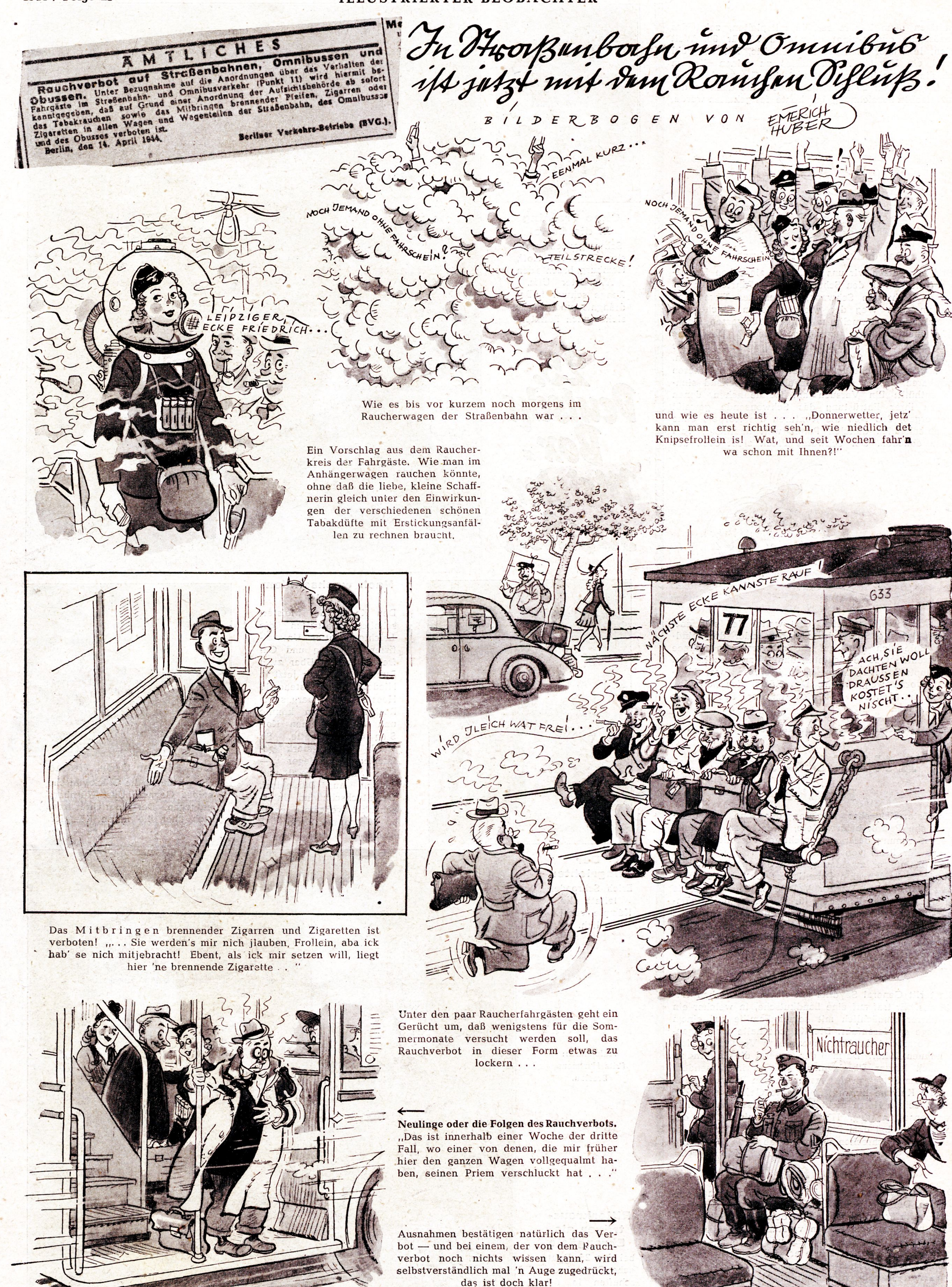
BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

AMTLICHES

Rauchverbot auf Straßenbahnen, Omnibussen und Obussen. Unter Bezugnahme auf die Anordnungen über das Verhalten der Fahrgäste im Straßenbahn- und Omnibusverkehr (Punkt 11) wird hiermit bekanntgegeben, daß auf Grund einer Anordnung der Aufsichtsbehörde ab sofort das Tabakrauchen sowie das Mitbringen brennender Pfeifen, Zigarren oder Zigaretten in allen Wagen und Wagenteilen der Straßenbahn, des Omnibusses und des Obusses verboten ist.

Berlin, den 14. April 1944.

Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG.).



Wie es bis vor kurzem noch morgens im Raucherwagen der Straßenbahn war . . .

und wie es heute ist . . . „Donnerwetter, jetz' kann man erst richtig seh'n, wie niedlich det Knipsefrollein is! Wat, und seit Wochen fahr'n wa schon mit Ihnen?!"

Ein Vorschlag aus dem Raucherkreis der Fahrgäste. Wie man im Anhängerwagen rauchen könnte, ohne daß die liebe, kleine Schaffnerin gleich unter den Einwirkungen der verschiedenen schönen Tabakdüfte mit Erstickungsanfällen zu rechnen braucht.

Das Mitbringen brennender Zigarren und Zigaretten ist verboten! „. . . Sie werden's mir nich jlauben, Frollein, aba ick hab' se nich mitjebracht! Ebent, als ick mir setzen will, liegt hier 'ne brennende Zigarette . . "

Unter den paar Raucherfahrgästen geht ein Gerücht um, daß wenigstens für die Sommermonate versucht werden soll, das Rauchverbot in dieser Form etwas zu lockern . . .

←
Neulinge oder die Folgen des Rauchverbots. „Das ist innerhalb einer Woche der dritte Fall, wo einer von denen, die mir früher hier den ganzen Wagen vollgequalmt haben, seinen Priem verschluckt hat . . ."

→
Ausnahmen bestätigen natürlich das Verbot — und bei einem, der von dem Rauchverbot noch nichts wissen kann, wird selbstverständlich mal 'n Auge zugedrückt, das ist doch klar!

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn München